

Dur – moll

dtsch. dur, auch: hart (mhd. [bê]düre bzw. hert), von lat. durus, hart, derb, schwerfällig, abgehärtet, stark, kräftig, auch duralis (von durum stammend) mit einem vermutlich an die Endung bei naturalis und mollis angeglichenen denominalen Suffix (wohingegen eine Ableitung von durare, [ver]härten, hart werden, auszuschließen ist);

ital. duro; franz. dur; engl. dural;

dtsch. moll, auch: weich, von lat. mollis, weich(lich), beweglich, biegsam, geschmeidig, sanft, gelinde, nachgebend (zur Etymologie aus mobilis, beweglich, vgl. unten, IV.), offenkundig im Anschluß an duralis auch mollialis und mollaris;

ital. molle; franz. mol bzw. mou (altfranz. bemo[ul]z); engl. mol[lar].

Als lat. Übers. der griech. Begriffe σκληρός und μαλακός, die als Gegensatzpaar in spezifischem mus. Kontext spätestens seit der Mitte des 3. Jh. v. Chr. (Pseudo-Aristoteles [Straton von Lampsakos?], *De audibilibus*, 803a) auftreten, sind durus und mollis schon spätantiken Autoren geläufig; beide Ausdrücke verlieren im Sinne spezieller mus. Termini (belegt seit dem 13. bzw. frühen 11. Jh.) samt ihren fremdsprachigen Äquivalenten mit dem Ende des 17. Jh. bis auf den deutschsprachigen Raum weitgehend ihre Geltung.

Als Fachausdrücke in der Rhetorik begegnen seit M. F. Quintilianus (*Inst. oratoria*, 90–100; ed. Rahn, Darmstadt 1972–75, 612 u. 620) mit einer über Isidorus (*Etymologiarvm sive originvm libri XX*, um 630; ed. Lindsay, Oxford 1911, III, 20, 12 f.) zumindest bis ins 16. Jh. reichenden Tradition (vgl. P. Aaron, *Toscanello in mvsvca*, Venedig ²1529, f. B ii) die Begriffe durus und mollis zur bestimmten Charakterisierung der menschlichen Stimme: von der (muster-gültigen) „vox flexibilis“ für einen fehlerfreien Vortrag unterscheiden sich neben anderen eine „vox dura“ als (zu) harte und „vox mollis“ als (zu) weiche Stimme.

Lit.: M. LEUMANN, Die lat. Adjektiva auf *-lis*, Unters. zur indogermanischen Sprach- u. Kulturwiss. VII, Straßburg 1917; U. MÜLLER, Zur mus. Terminologie d. antiken Rhetorik..., AfMw XXVI, 1969.

I. Ohne sein dem lat. durus entsprechendes Antonym begegnet das dem lat. mollis adäquate Adjektiv malakos in der griech. Musiktheorie in zweierlei Bedeutung, wobei mit dem Begriff des Weichen beidemal die RELATIV SCHWÄCHERE SPANNUNG DER SAITE im Verhältnis zu einer anderen, ‚angespannte(re)n‘ gemeint ist.

(1) Gemäß dieser Grundbedeutung kennzeichnet malakos seit Aristoxenos (4. Jh. v. Chr.) JE EINE SPEZIFISCHE AUSPRÄGUNG DES DIATONISCHEN UND CHROMATISCHEN TETRACHORDS, die aufgrund einer (anderen Ausformungen gegenüber) dichteren Aufeinanderfolge der unteren drei Tetrachordtöne als ‚weich‘ apostrophiert wird.

(2) Dasselbe Adjektiv dient Kl. Ptolemaios (2. Jh.) zur CHARAKTERISIERUNG DER ENHARMONIK ODER CHROMATIK, die sich beide durch eine engere Anordnung der unteren drei Tetrachordtöne als in der Diatonik auszeichnen, der wiederum die Attribute des Angespante(re)n und (seit dem lat. Mittelalter) des Harten bzw. Härteren zugesprochen werden.

II. Seit dem späten 9. Jh. in vielfältigem Kontext und auf eher vokabulare Weise gebraucht, zielt das lat. Adjektiv durus – nur bei Guido Aret. in Verbindung mit mollis als Pendant – auf ein ZUMEIST PEJORATIV VERSTANDENES ÄSTHETISCHES MOMENT sowohl in kompositions- wie rezeptionsgeschichtlicher Hinsicht.

III. Als Epitheta des Tonbuchstabens b begegnen die Adjektive durus und mollis – letzteres im frühen 11. Jh. zunächst allein und seit der 2. Hälfte des 13. Jh. zusammen mit seinem Antonym – zur präzisen TRENNUNG ZWEIER CLAVES INNERHALB DER DOPPELTONSTUFE BFAHMI.

(1) Spätestens gegen Ende des 11. Jh. wird das Gegensatzpaar zur DIFFERENZIERUNG ZWISCHEN GANZ- UND HALBTON verwendet.

(2) Darüber hinaus läßt sich schon bald eine ÜBERTRAGUNG AUF ANDERE INTERVALLE beobachten, (a) auf den TRITONUS ZUR KENNZEICHNUNG SEINER ‚HÄRTE‘, (b) auf das VERHÄLTNIS VON GROSSER ZU KLEINER TERZ (DITONUS UND SEMIDITONUS) oder (c) auf SEXTEN UND SEPTIMEN.

(3) Seit dem ausgehenden 13. Jh. wird das Begriffspaar durus – mollis zum einen zur adäquaten KENNZEICHNUNG ALTERIERTER TONSTUFEN herangezogen.

(4) Zum anderen betonen beide Adjektive die MIT DER SETZUNG VON AKZIDENTIEN (SIGNA) EINHERGEHENDE ÄNDERUNG DER SOLMISATIONSSILBE (und zwar in mi bei Erhöhung und in fa bei Erniedrigung eines diatonischen Stammtones).

IV. Innerhalb der in ihrer Dreiteilung spätestens um 1250 vollständig ausgebildeten Hexachordlehre bezeichnen durus und mollis die beiden HEXACHORDE, DIE SICH IN SIGNIFIKANTER WEISE DURCH DAS ALTERNATIVE AUFTRETEN DER TONSTUFE H ODER B VONEINANDER UNTERSCHIEDEN.

(1) Mit ausgehendem 15. Jh. werden beide Adjektive auf die sechs SOLMISATIONSSILBEN (VOCES) ZUR MARKIERUNG DER JEWEILIGEN GANZ- ODER HALBTON-BEZIEHUNGEN übertragen.

(2) Seit dem 16. Jh. dient durus – mollis zur Zweiteilung der TONSKALEN IN EINE OHNE UND EINE MIT \mathfrak{d} VORZEICHNUNG.

(3) In zugespitzter Form wird das Begriffspaar in der 2. Hälfte des 17. Jh. für TONARTEN ENTWEDER MIT \mathfrak{k} ODER \mathfrak{d} VORZEICHNUNG übernommen.

V. Seit Ende des 17. Jh. bezeichnen ausschließlich in der dtsh. Musiktheorie – neben vereinzelt Belegen für bemol im Franz. – die Abbriviatoren dur und moll ZWEI TONGESCHLECHTER, DEREN PRIMÄRES UNTERSCHIEDUNGSKRITERIUM DIE TERZ ÜBER DER FINALIS (TONIKA) IST.

- (1) Erste Belege offenbaren eine ZÖGERNDE AUFNAHME IN DIE MUSIKTERMINOLOGIE UND SCHWANKENDE VERWENDUNG.
- (2) Darüber hinaus wird dur – moll bzw. hart – weich auf den für das Dur- und Moll-Tongeschlecht jeweils repräsentativen DREIKLANG MIT GROSSER ODER KLEINER TERZ über dem Grundton übertragen.
- (3) Im 18. Jh. kommt es zu präziseren KLASSIFIKATIONEN DER 24 TONARTEN gemäß ihrer ‚natürlichen‘ Eigenschaften.
- (4) In Begriffsbestimmungen von dur – moll werden des öfteren das GEGENSEITIGE VERHÄLTNIS UND NAMENTLICH DIE ABLEITUNG VON MOLL AUS DUR SOWIE KORRELATIVE BEGRIFFSPAARE diskutiert.
- (5) Um MISCHFORMEN ODER ‚REINE‘ AUSPRÄGUNGEN DER BEIDEN TONGESCHLECHTER zu benennen, werden seit der Mitte des 19. Jh. dur und moll in bestimmten Komposita gekoppelt bzw. wird jeder Ausdruck für sich genommen mit dem Attribut rein verknüpft.

Michael Beiche, Freiburg i.Br.

1995

HmT – 23. Auslieferung, Sommer 1995